

Das kurze Leben des Bernard Koch

Als die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940 in das Großherzogtum einbrach, war Bernard Koch noch keine 15 Jahre alt. Er wohnte mit seiner Mutter zusammen in Diekirch, war väterlicherseits Waise und lernte daher den Ernst des Lebens schon recht früh kennen. Und doch konnte er, ebenso wenig wie seine Mutter, auch nur entfernt ahnen, was über sie hereinbrach, als für unser Land der Krieg kam.

Geboren am 1. 12. 1925, mußte Koch Bernard zunächst einmal der HJ beitreten. Wieviel ihm daran gelegen war, geht aus dem nachfolgenden Schreiben hervor :

NSDAP. Hitlerjugend
Bann Diekirch 767.
Tgb. Nr.
Der Führer des Bannes.

Diekirch, den 6. 2. 42

An den
Jg. Bernard Koch
in Diekirch

Auf Grund einer Meldung Deines Einheitsführers, hast Du am 27. 1. 42 beim HJ-Dienst ohne Entschuldigung gefehlt. Du erscheinst daher am 9. II. 42 um 9.00 Uhr auf der Bannführung in Diekirch und meldest Dich beim Hauptstammführer. Solltest Du diesem Befehl nicht Folge leisten, werde ich Dein Verhalten auf mangelndes Dienstinteresse zurückführen und Deinen Ausschluß aus der Hitlerjugend beantragen.

Heil Hitler!
Der Führer des Bannes Diekirch 767;
gez. Halm, Bannführer.

7 Monate später, am 8. 9. 42, hatte Bernard erneut gefehlt, und noch am gleichen Tag ging ein ähnliches Schreiben, von

dem gleichen Bannführer Halm unterzeichnet, an den widerpenstigen Jg (Junggenossen) ab, dem ein schärferer Schlußsatz angehängt war :

Falls Du dieser Aufforderung nicht Folge leistest, wird ein Ausschlußverfahren gegen Dich beantragt. Die Folgen eines Ausschlusses dürften Dir ja bekannt sein.

War diese Drohung typisch für die damaligen Machthaber, so war es ein Brief nicht minder, der Frau Wwe Koch-Johanns Ende Juni 1942 zuging :

Volksdeutsche Bewegung
Ortsgruppe Diekirch.
Amt — Kassenleitung —
An den Vg. Wwe. Koch
Diekirch.

**Betrifft : Leihweise Ueberlassung von Fahnen --
Fahnenverkauf auf Ratenzahlung.**

Entgegenkommenderweise haben wir Ihnen für die Kreistage der V.d.B. in Diekirch, vom 20. bis 28. Juni 1942, eine Fahne leihweise überlassen. Die Gelegenheit zur Beflaggung wird sich immer wiederholen. Aus diesem Grunde bitten wir sie, Ihre von uns entlehene Fahne sorgfältig aufzuheben.

Die V.d.B.-Ortsgruppe Diekirch kann jedoch die sich daraus ergebenden Unkosten nicht tragen. Um Ihnen die Zahlung der Fahne zu erleichtern bitten wir Sie, eine Monatsratenzahlung, uns auf dem nachstehenden und abzutrennenden Formular anzugeben. Minimum der monatlichen Ratenzahlung soll 1,— R.M. betragen.

**Termin der monatlichen Ratenzahlung ist der 10.
eines jeden Monates, beginnend mit dem 10. Juli
1942.**

Die betreffenden Zahlungen werden morgens zwischen 9 bis 13 Uhr auf der Dienststelle der V.d.B., Pastorstraße 2, I. Stockwerk entgegengenommen. Finanziell gut gestellte Volksgenossen sind gebeten die entlehene Fahne sofort und den vollen Betrag mit einmal zu entrichten.

HEIL HITLER!
Herwig Karl
Kassenleiter.

Das kurze Leben des Bernard Koch

Als die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940 in das Großherzogtum einbrach, war Bernard Koch noch keine 15 Jahre alt. Er wohnte mit seiner Mutter zusammen in Diekirch, war väterlicherseits Waise und lernte daher den Ernst des Lebens schon recht früh kennen. Und doch konnte er, ebenso wenig wie seine Mutter, auch nur entfernt ahnen, was über sie hereinbrach, als für unser Land der Krieg kam.

Geboren am 1. 12. 1925, mußte Koch Bernard zunächst einmal der HJ beitreten. Wieviel ihm daran gelegen war, geht aus dem nachfolgenden Schreiben hervor :

NSDAP. Hitlerjugend
Bann Diekirch 767.
Tgb. Nr.
Der Führer des Bannes.

Diekirch, den 6. 2. 42

An den
Jg. Bernard Koch
in Diekirch

Auf Grund einer Meldung Deines Einheitsführers, hast Du am 27. 1. 42 beim HJ-Dienst ohne Entschuldigung gefehlt. Du erscheinst daher am 9. II. 42 um 9.00 Uhr auf der Bannführung in Diekirch und meldest Dich beim Hauptstammführer. Solltest Du diesem Befehl nicht Folge leisten, werde ich Dein Verhalten auf mangelndes Dienstinteresse zurückführen und Deinen Ausschluß aus der Hitlerjugend beantragen.

Heil Hitler!
Der Führer des Bannes Diekirch 767;
gez. Halm, Bannführer.

7 Monate später, am 8. 9. 42, hatte Bernard erneut gefehlt, und noch am gleichen Tag ging ein ähnliches Schreiben, von

dem gleichen Bannführer Halm unterzeichnet, an den widerpenstigen Jg (Junggenossen) ab, dem ein schärferer Schlußsatz angehängt war :

Falls Du dieser Aufforderung nicht Folge leistest, wird ein Ausschlußverfahren gegen Dich beantragt. Die Folgen eines Ausschlusses dürften Dir ja bekannt sein.

War diese Drohung typisch für die damaligen Machthaber, so war es ein Brief nicht minder, der Frau Wwe Koch-Johanns Ende Juni 1942 zugeht :

Volksdeutsche Bewegung
Ortsgruppe Diekirch.
Amt — Kassenleitung —
An den Vg. Wwe. Koch
Diekirch.

Betrifft : Leihweise Ueberlassung von Fahnen -- Fahnenverkauf auf Ratenzahlung.

Entgegenkommenderweise haben wir Ihnen für die Kreistage der V.d.B. in Diekirch, vom 20. bis 28. Juni 1942, eine Fahne leihweise überlassen. Die Gelegenheit zur Beflaggung wird sich immer wiederholen. Aus diesem Grunde bitten wir sie, Ihre von uns entliehene Fahne sorgfältig aufzuheben.

Die V.d.B.-Ortsgruppe Diekirch kann jedoch die sich daraus ergebenden Unkosten nicht tragen. Um Ihnen die Zahlung der Fahne zu erleichtern bitten wir Sie, eine Monatsratenzahlung, uns auf dem nachstehenden und abzutrennenden Formular anzugeben. Minimum der monatlichen Ratenzahlung soll 1,— R.M. betragen.

Termin der monatlichen Ratenzahlung ist der 10. eines jeden Monats, beginnend mit dem 10. Juli 1942.

Die betreffenden Zahlungen werden morgens zwischen 9 bis 13 Uhr auf der Dienststelle der V.d.B., Pastorstraße 2, I. Stockwerk entgegengenommen. Finanziell gut gestellte Volksgenossen sind gebeten die entliehene Fahne sofort und den vollen Betrag mit einmal zu entrichten.

HEIL HITLER!
Herwig Karl
Kassenleiter.

hier abtrennen!

.....
An die
Dienststelle der V.d.B.-Og. Diekirch
Abteilung: Kassenleitung
Diekirch.

Unterzeichneter: Wwe. Koch

Wohnhaft: Diekirch Straße: Gymnasiumstraße
erklärt sich bereit der V.d.B.-Ortsgruppe Diekirch
eine monatliche Ratenzahlung (beginnend ab 1. Juli
1942, äußerster Termin: der 10. eines jeden Monats)
von R.M. auf die entliehene Fahne,
Größe: 150/80 Preis: 6.62 R.M. an die Kreisstelle der
V.d.B.-Og. Diekirch, Pastorstraße 2, zu entrichten.

Diekirch, den 3. Juli 1942.

.....
Unterschrift

Briefe sollten überhaupt im weiteren Leben von Frau Wwe. Koch und Sohn Bernard eine große Rolle spielen. Daß es eine äußerst tragische Rolle sein würde, war damals natürlich noch nicht vorauszusehen.

Am 25. Mai 1943 war es «Der Landrat des Kreises Diekirch — L.I.c.», der an «Herrn Bernard Koch in Diekirch, Gymnasiumstraße 11» einen Brief schrieb unter dem Titel «Musterungsaufforderung». Es ging um die «Musterung für den Arbeits- bzw. Wehrdienst», und der Termin war auf Mittwoch, den 9. Juni 1943, um 7,30 Uhr in Diekirch, Knabenschule — Adolf Hitlerplatz anberaumt. «Unentschuldigtes Fernbleiben ist strafbar.»

Im Juli des gleichen Jahres kam Bernards Einberufung zu einer Schulung im W(ehr)-E(rtüchtigungs) Lager III, Ansemburg bei Mersch, die am 25. 7. 43 endete.

Am 17. 6. 44 wurde es dann völlig militärisch. Eine Feldpostkarte — Einschreiben mit LUX «R» — trug folgenden Text in das Haus der Gymnasiumstraße 11 :

Wehrbezirkskommando
Luxemburg — Abt. IVb

Datum des Poststempels

Aufforderung!

Sie haben sich am 24. 6. 44 um 8 Uhr b. Wehrbez. Kdo. Luxbg. Montereyallee zur Untersuchung einzufinden. Nichtbefolgung dieser Aufforderung wird strengstens bestraft. Diese Aufforderung berechtigt zum Lösen einer Militärfahrkarte für Hin- und Rückfahrt.

(Unterschrift)
(Oberstleutnant)

Das war der endgültige Anfang des kurzen, aber schrecklichen Leidensweges von Bernard Koch. Am 12. 7. 44 nahm er Abschied von Mutter, Verwandten und Bekannten und begann die Reise, die ihn nicht mehr zurückführen sollte. Aus Postkarten und Briefen, die seine Mutter, und später seine Schwester, sorgfältig aufbewahrten, läßt sich sein weiteres junges Leben in etwa verfolgen und schildern.

Am 12. 7. 44 schreibt er eine Postkarte aus Marburg an der Lahn :

Ihr Lieben alle!

21 Uhr! Ich bin vollauf munter. Unsere Fahrt verläuft von Luxemburg um 11.15 Uhr über Wasserbillig - Igel (D). 2 Stunden Aufenthalt wegen Fliegeralarm — Trier - Koblenz - Limburg - Wetzlar - Gießen - Marburg — und nach Pillau - Neutief. . . . Nie in meinem Leben sah ich mich derart von den Luxemburgern angejubelt, die wir in Limburg als Bahnarbeiter trafen.

Aus Pillau berichtet er dann weiter in einem Brief; dieser trägt das Datum 14. 7. 44 :

Liebe Mutter !

Heute morgen acht Uhr sind wir nach 48-stündiger Fahrt in Pillau angelangt. Von der Stadt aus überquerten wir das Meer mit einer Fähre um in unserm Lager Quartier zu beziehen. Ein Seefliegerhorst ist unser direkter Nachbar und ständig sehen wir Flug-

zeuge. Von Marburg führte unsere Reise nach Bebra-Erfurt-Merseburg-Halle. Hinter Berlin, wo wir aber nicht hinkamen, bot sich uns eine elende, trostlose Gegend. Ebenso die Bevölkerung im ehemaligen Polen. Wir fuhrten durch Posen-Hohensalza-Thorn. Die Elbe, Oder, Weichsel überquerten wir nicht. Allenstein-Königsberg-Pillau. Zwei Nächte hindurch bummelten wir durch Deutschland. Hier in Pillau-Neutief ist eine herrliche Gegend. Meer, Schiffe, Flugzeuge. Ein bedeutender Hafen ist Pillau. Unser Lager ist mit Heizung und modernstem Komfort versehen. Wir logieren auf einer Stube. Wir sind 4 Luxemburger und 6 Reichsdeutsche.

Bei uns geht die Sonne schon um 3 Uhr auf, und am vorigen Sonntag war nach Aussagen Einheimischer die Temperatur 42 Grad C im Schatten.

Adresse: Feldpost — Koch Bernard, Seeflieger-Kommandantur, RAD Abteilung 12/11.
(5b) Pillau-Neutief

Am 22. 7. 44 :

Liebe Mutter !

Seit Tagen warte ich auf einige freundliche Grüße aus Deinen Briefen. Wohl sind die Gedanken nach heim im Keime erstickt worden durch die abwechslungsreichen Tage dieser Woche. Trotzdem will man im Alltag auch einige liebe Zeilen lesen. Was sagt denn «unser» Stammhalter? Laß Du den Burschen wissen, daß er einen Onkel hat und daß der Monni auch für ihn einige Grüße übrig hat. Was sagen denn Vater und Mutter? Sie mögen den Jungen erziehen, wie es einem wahren Luxemburger geziemt.

Mach Dir keine Sorgen um mich!

Was die Uebungen anbelangt, so kann ich betonen, daß sie mit etwas gutem Willen zu ertragen sind. Morgens um 5 Uhr Wecken, Frühspport, Unterricht, Ordnungsübungen, Leibbeserziehung; um 18 Uhr Dienstscluß. 21.30 Uhr Zapfenstreich.

Aus Deeden kommt der nächste Brief vom 31. 7. 44:

Ehr lieben Alle!

«Nach Ostland wollen wir ziehen», so kann auch unsere Abteilung sagen. 29. Juli: Wiederum fahre ich auf einer Fähre durch ein Gewässer Ostpreußens. Wiederum sind wir in Königsberg. Dort reißt uns der Befehl nach Osten hin. Verlassen haben wir die Ostseestadt Pillau, welche uns jetzt noch in bester Erinnerung ist. Städte wie Lindenau, Insterburg, Traaken, Eydkau sind die Aufenthaltsorte. Von Eydkau aus geht eine Fußtour zurück nach Deeden.

Ich habe endlich Eure lieben Briefe erhalten. Sowohl von Dir, liebe Mutter, als auch von Josy. Ich war herzlich froh, endlich etwas aus der Heimat zu vernehmen.

Das Paket mit den Biskuits habe ich während unserer Abenteuerfahrt erhalten, und das gab ihm den Todesstoß, denn unser Magen knurrte.

Unglücklicherweise weiß ich noch keine Adresse über meinen jetzigen Aufenthalt. Vielleicht erfahre ich sie noch ehe der Brief überhaupt abgeht. Bis auf weiteres die herzlichsten Grüße von Benny Koch.

Noch am gleichen Tag schreibt er einen weiteren Brief :

Lieber Josy!

Ich habe Deinen Brief erhalten. Ich will und kann Dir erst jetzt Antwort geben, weil wir von Pillau nach Deeden an der ostpreußisch-litauischen Grenze versetzt worden sind. Ich habe ebenfalls nach Diekirch geschrieben. Ich wollte nicht besonders viel über die Sache schreiben, um meine Mutter nicht zu sehr in Unruhe zu bringen. Sobald Du nach Hause kommen kannst, so bring ihr einige beruhigende Worte bei. Von all den Dingen, wie du sie wirklich weißt, von der nicht allzu weiten Entfernung zur Front, von Dingen, die ungünstiger wären für mich nach ihrer Meinung, kläre Du sie im Ruhigen auf.

Nur 5 Tage später, am 5. 8. 44, kommt der nächste Brief aus Jürgenfelde :

Liebe Mutter!

Was? Hat der Bursche wieder eine neue Adresse! Der reitet wie besessen auf der Weltkarte umher und fühlt sich nicht einmal nach Hause getrieben. Ich kann Dich wohl verstehen, liebe Mutter. Mir ist es sehr schwer gefallen, Pillau zu verlassen, um in Eydkau Quartier zu beziehen. 4 Tage, die uns eine Ewigkeit schienen, blieben wir in dem Hexenkessel. Durch kriegsbedingte, für manchen unglücklich verlaufene Umstände, waren die tiefen Gründe unserer dritten Reise nach Jürgenfelde gegeben.

In Eydkau wurden wir am 1. August vereidigt! Am 1. August ereignete sich Besonderes, wodurch wir in die schon erwähnte Notlage kamen. Ich werde Josy weiteres darüber schreiben, so daß er Euch darüber aufklären kann.

Schreibe mir nur mehr auf meine neue Adresse.

Wie lange wir in Jürgenfelde verbleiben werden, ist uns nicht bekannt. Jürgenfelde liegt südöstlich Insterburg bei der Ortschaft Trempen.

Und wiederum am gleichen Tag einen Brief an «Josy» :

Wiederum greife ich zu einem Hilfsmittel, um meine liebe Mutter aufzuklären. Könntest Du ihr nicht in ruhigem Tone die Dinge, welche ich Dir hier schreiben, mitteilen? Sie sind wirklich ernster Natur und dadurch könnte meine Mutter sehr in Besorgnis geraten. Ich habe ihr bloß Andeutungen darüber gemacht.

Harmlos war am 1. August die Vereidigung. Morgens schossen russische Jäger auf unser Lager. Am späten Nachmittag hörten wir stärkere Bombeneinschläge. (Der Nähe der Front entsprechend vernahmen wir sonst ständig das Dröhnen der schweren Artillerie und die Einschläge der Bomben.) Diesmal waren sie ziemlich nahe. Ich befand mich im Waschraum. Plötzlich stürzten wir ins Freie, als auch schon die Bomben auf unser Lager niederprasselten. 4 Menschenleben hatte die Abteilung zu beklagen. Viele Verwundete. Ich selbst hatte nichts abbekommen als einen sauberen Schreck. Durch diese

Ereignisse rückten wir anderntags um 4 Uhr ab. In der Stadt lagen wir in Erdlöchern, die wir uns selbst gebuddelt hatten. In der Nacht sahen wir die Leuchtkugeln über der Front aufleuchten. Tagsüber machten wir ein Rennen mit Flugzeugen und wiederum mit Flugzeugen. Des Nachts schliefen wir in einer Scheune auf einem Bauerngehöft. Bomben und abermals Bomben. Hier sind wir in den drei ersten Nächten in Deckung gegangen.

Die siehst, wir haben unsere Feuertaufe hinter uns. Wir stehen erst im Anfangsstadium. Sicher werden wir auch in Jürgenfelde mit Bomben beschert werden. Wie steht es denn in Luxemburg mit Fliegeralarm und seinen Folgen? Was sagt der Stammhalter? Du wirst sicher stolz sein auf den Buben. Ich kann Dich beinahe beneiden um die Freude, täglich bei Deinem Robi sein zu können.

Jürgenfelde, 6. 8. 44 :

Fortsetzung: Ich will Dich, liebe Mutter, weiter über meine nähere Umgebung aufklären. Unsere Stube ist 12 Mann stark. 5 Luxemburger bilden einen Teil der Stube. Josef Schiller aus Esch ist mein bester und intimster Kamerad, Paul Kremer aus Luxemburg, Michel Welterstraße, Adolf Hoffmann aus Künzig ist unser aller Schmerzenskind, meine geringe Wenigkeit und noch ein Junge aus Gasperich.

Jürgenfelde, 20. 8. 44 :

Liebe Mutter!

Die letzten Tage waren Freudentage im täglichen Durcheinander. Am Donnerstag erhielt ich 2 Karten, am Freitag 1 Brief und 1 Karte und am Samstag endlich 2 Pakete. Das war Rettung in letzter Not. Bei uns ist nämlich eine Krankheit ausgebrochen. Wir sitzen nur einmal auf dem Abort. Wie froh bin ich deshalb gewesen, als ich sie erhielt. Ich bin beinahe nicht so kühn gewesen, sie aufzumachen, nur zaghaft brachte ich es über mich, so ein Stück zu essen. Fünf Tage lang brauchten die Pakete bis zum Bestimmungsort.

Bitte immer die Postleitzahl auf Brief und Paket schreiben!! (5b).

Liebe Mutter, es ist mir kaum möglich öfter zu schreiben. Heute am Sonntag mußten wir den Bauern aushelfen, und die Zeit ist also kurz bemessen. Ich bin immer herzlich froh, wenn ich Neues von zu Hause zu Ohr bekomme. Ich hatte gehaut, daß Herr Krier das Los so vieler ereilen würde; ehe ich zu Hause weggegangen bin, erwähnte seine Schwester noch, daß er zur Sicherheitspolizei gehen müsse.

.....
Heute haben wir den ersten Ausgang. Ich verzichte und bleibe lieber im Lager.

.....
Lutz Narzisse, sowie die Luxemburger Stubenkameraden und ich haben uns enger zusammengeschlossen; ein jeder hilft dem andern in allem aus, wo es Not tut.

Und am 27. 8. 44 schreibt er eine Postkarte aus Jürgenfelde an seinen Freund Dunkel Maurice, Sternenstraße, Diekirch:

Endlich habe ich es soweit, Dir einen kurzen Gruß aus dem RAD zu senden. Ich habe schlecht Zeit irgendwann mich nach eigenem Gutdünken zu beschäftigen. Wir haben schon so manches mitgemacht. Fliegerangriffe, Umziehen, Krankheit, Heimweh usw.

Bei Euch in Diekirch sieht es auch nicht rosig aus. Daß man uns Herr Krier genommen hat und Marcel Daman gestorben ist, habe ich schon in Erfahrung gebracht. Hoffentlich habt Ihr Euch nicht durch das brutale Vorgehen und durch den unersetzlichen Verlust beugen lassen. Wenn ich mal besser Zeit habe, Maurice, werde ich Dir einen Brief schreiben. Die Zeit ist kurz. Auf weiteres sendet Dir und allen Kameraden die besten Grüße.

Bernard Koch.

Zu diesem Brief sollte es nicht mehr kommen, denn die Postkarte war das letzte Lebenszeichen, das in die Heimat gelangte.

Bernard Koch war für immer verstummt. Aber seine Geschichte ist dennoch nicht zu Ende. Denn zu Hause saß eine liebende Mutter, die es nicht fassen konnte, die es auch nicht

fassen wollte, daß es ihren Sohn einfach nicht mehr gäbe. Sie mußte Gewißheit über sein weiteres Schicksal haben. Und sie setzte, sobald es die Umstände erlaubten, alles in Bewegung, was in ihrer Macht stand, um ihr Ziel zu erreichen. Daß dies ein mehr als schwieriges, zu jenem Zeitpunkt fast unmögliches Unterfangen war, ergibt sich ohne weiteres aus dem Umstand, daß knappe 14 Tage nach dem letzten Lebenszeichen Bernards, am 10. September 1944, die Deutschen unser Land fluchtartig vor den anrückenden Amerikanern verließen und daß sich damit die Front zwischen Mutter und Sohn legte, jeden Verkehr unterbindend.

Die Suche

So dauert es ein volles Jahr, bis eine neue Spur von Bernard Koch auftaucht.

Am 19. 9. 1945 meldete Carlo Steichen, route d'Ehlerange 29, Esch-Alzette, sich mit nachfolgendem Schreiben bei der Ligue «Ons Jongen», Diekirch:

«Messieurs,

Je vous fais part que j'ai déserté fin janvier 1945 à Metketen près de Königsberg avec le camarade Bernard Koch de Diekirch, qui a été séparé de moi dans les lignes russes, et à ce moment il était en bonne santé. S'il n'est pas encore rentré, veuillez prévenir les parents.»

Am 25. 4. 1947 erreichte Frau Koch ein Brief, der am 18. 4. 47 von einem Deutschen namens Adam SCHENK aus (16) Groß-Zimmern/Hessen, Dieburgerstr. 55, geschrieben worden war. Noch am gleichen Tage sandte Frau Koch eine Antwort, die den Auftakt zu einer jahrelang andauernden Korrespondenz geben sollte.

«Sehr geehrter Herr Schenk,

Sie haben sich so freundlich nach meinem Sohn Bernard erkundigt. Leider muß ich Ihnen sagen, daß mein Sohn vermißt ist. Seit August 1944. Denn seit September 1944, wo die Verbindungen zwischen Deutschland und Luxemburg abgeschnitten wurden, habe ich nichts Persönliches mehr von Bernard gehört. Nach Aussagen eines Luxemburgers Carlo Stei-

chen soll er im Januar 1945 bei Metketen/Königsberg zu den Russen übergelaufen sein. So warte ich schon zwei Jahre auf seine Rückkehr. Vielleicht wissen Sie mehr über ihn. Oder Sie kennen Kameraden, die etwas von ihm wissen. Oder von anderen Luxemburgern. Sie können sich vorstellen, wie entsetzlich dieses Warten für eine Mutter ist. Ich bin Witwe seit vielen Jahren und habe nur zwei Kinder, eine Tochter, die geheiratet hat, und den Bernard. Unser Städtchen wurde durch den Krieg schwer mitgenommen, doch ist unser Haus wieder bewohnbar. Waren Sie nicht in russischer Gefangenschaft? Wie wäre ich so glücklich, wenn Sie mir irgendeine frohe Nachricht in meine schreckliche Ungewißheit geben würden.»

Die Antwort, die Frau Koch erhielt, liegt uns leider nicht vor. Doch läßt sich dem nächsten Brief von Frau Koch an Adam Schenk ohne weiteres entnehmen, was ihr mitgeteilt worden ist. In ihm (Datum: Diekirch, den 17. 6. 1947) heißt es :

«Werter Herr Schenk!

Ich habe mit Freuden Ihre werte Antwort erhalten und danke Ihnen für die lieben Worte der Hoffnung und des Vertrauens. Nur möchte ich noch mehr wissen.

Was verstehen Sie unter dem «Unternehmen», das Bernard machte? Ist damit das Ueberlaufen gemeint? Kennen Sie Namen und Adresse des Kameraden, der schwerverwundet zurückkam und aussagte, Bernard wäre leicht verwundet worden? Haben die Russen die Verwundeten gepflegt? Hat der Kamerad nicht gesagt, an welcher Körperstelle Bernard verwundet wurde? Wissen Sie vielleicht das Datum des Ueberlaufens? Wenn wir den Namen dieses Kameraden wüßten, von dem Sie sprechen, könnten wir uns vielleicht selbst an ihn wenden. Sie schreiben in Ihrem Brief: «einen weiteren Satz kann ich nicht schreiben». Heißt das, daß Sie mir etwas nicht mitteilen wollen oder heißt es, daß Sie nicht mehr wissen? Wissen Sie vielleicht die Vornamen von Dondelinger und Brücher oder ihren Heimatort? Entschuldigen Sie, daß ich so viele Fragen stelle, aber man möchte so gerne alles wissen. Bernards letzte Anschrift war (September 1944): Fliegerhorst-

komandantur, Jürgenfelde, Post Trempen (über Insterburg). Bern. Koch, geboren am 1. 12. 25 in Diekirch (Luxemburg).

Leider muß ich Ihnen aber auch mitteilen, daß man von Luxemburg noch keine Pakete nach Deutschland senden kann. Einstweilen ist nur erlaubt, Pakete an Luxemburger zu schicken, die in Deutschland wohnen. Hoffentlich kommen die normalen Verhältnisse bald wieder. Schon zwei Jahre ist das Völkerringen vorbei und keine Aussicht auf baldigen Frieden.

Die Adresse von Carlo Steichen ist folgende: Carlo Steichen, Esch-Alzette, Ehleringerstraße 29.

Werter Herr Schenk, ich bedaure sehr, daß ich Ihnen Ihre Mühe und Sorge, die Sie für Bernard haben, nicht vergelten kann. Doch findet sich wohl bald eine Gelegenheit.

Mit größtem Dank grüßt»

Unter dem Datum vom 1. 7. 47 erhielt Frau Koch einen weiteren Brief von A. Schenk, dem wir das Wichtigste entnehmen :

«»

Zunächst «Unternehmen», das ist eben ein kleiner Angriff deutscherseits gewesen, wobei die Luxemburger nicht mehr zurückkamen, also übergelaufen waren.

Der Kamerad war mein allerbestester, der diese Aussage dann über Bernard machte. Er hatte den rechten Oberschenkel schwer verletzt und hatte sich mit dieser Verwundung aus der Gefangenschaft befreit, da er seine Eltern noch in Königsberg/Ostpr. hatte. Und zwar hat er mit mir im Lazarett beisammen gelegen, als ich gleich darauf auch verwundet wurde. Ich will nichts behaupten, aber ich meine, es wäre eine Gesäßbackenverwundung bei Bernard gewesen.

Dem Kameraden, da er ja bei den Russen durch seine Verwundung bleiben mußte, habe ich schon 5 Briefe geschrieben und davon kamen 4 wieder zurück worauf stand «nicht zustellbar».

Das Datum weiß ich nicht genau, aber es war im März 1945.

.»

Ich habe alles geschrieben, was ich wußte, nur vom Kasernenleben könnte ich noch einiges im nächsten Brief mitteilen und über Weihnachten 1944. Ich werde demnächst auch an Carlo Steichen schreiben, der übrigens die Vornamen unserer Kameraden aus Luxemburg am besten weiß. Dondelinger wohnte in Luxemburg selbst.

.....
Vielleicht können Sie einmal ein Bild schicken. Ich habe nur eins. Das ist aber von unserem Trupp. Ich werde es zur Ansicht einmal mitschicken im nächsten Brief.»

Am 18. 7. 1947 schrieb Frau Koch erneut an A. Schenk :

«Sie können sich nicht vorstellen, welch große Freude Sie mir bereitet haben durch die Photographie. Ja, das ist mein Junge, zwar etwas fremd in der deutschen Uniform, aber er ist es. Die Verwundung, die er sich bei der Gefangenschaft zugezogen hat, ist also nicht gefährlich gewesen. Ich bedaure sehr, daß Sie nicht mehr den Kameraden von Königsberg erreichen können, das wäre ja der Einzige, der uns etwas Aufschluß geben könnte.

.....
Bernard befand sich damals (im September 1944) erst im Arbeitsdienst. Daher sind mir alle Nachrichten, die ich über Bernard erhalte, besonders aus der Zeit der Kaserne, sehr lieb. Ich danke Ihnen dafür.

Das letzte Mal hatte ich Ihnen geschrieben, es sei noch nicht möglich, Pakete nach Deutschland zu schicken. Mittlerweile ist es möglich geworden, über das amerikanische Rote Kreuz Liebespakete nach Deutschland zu senden.

.....
Ich werde Ihnen ein solches Paket zusenden lassen. Vielleicht dauert es einige Monate, ehe es ankommt; mehr kann ich aber nicht machen.

.....
Ich will Ihnen dann auch ein Bild von Bernard beilegen. Darf ich das Photo aus dem Kasernenleben behalten? Es wird wohl auch für Sie eine liebe Erinnerung sein.»

An Wesentlichem ist aus den nächsten Briefen nur festzuhalten, daß Frau Koch Schenk mitteilte, daß die luxbg. Elternvereinigung eine Broschüre fertiggestellt hatte, die, in russischer Sprache abgefaßt, nach Rußland geschickt werde und die Photos aller Vermißten Luxemburger enthalte; daß Schenk an einen früheren Kameraden mit Vornamen Hermann, der ebenfalls in Königsberg seinerzeit gewesen war, geschrieben hatte und diesen über B. Koch befragt hatte, daß aber keine diesbezügliche Antwort vorliegt; daß das Gleiche geschah bei einer Anfrage bei Schenks ehemaligem Kameraden Günther Behrend aus Essen, der sich nur an Begebenheiten erinnern konnte, die vor dem Datum des Ueberlaufens lagen und daher schon überholt waren.

Inzwischen hatte sich Frau Koch bemüht, für Schenk die Möglichkeit herauszufinden, nach Luxemburg-Diekirch zu kommen, um in einer persönlichen Aussprache Näheres und Genaueres über Bernard zu erfahren. Sie wandte sich in dieser Sache u. a. an Herrn Regierungsrat Brücher in Luxemburg, um durch ihn beim Luxemburger Konsulat in Frankfurt die Einreisegenehmigung nach Luxemburg für Schenk zu erreichen; sie besorgte beim Diekircher Bürgermeister die nötige Aufenthaltsgenehmigung für Schenk; sie gab die Erklärung ab (am 29. 9. 47), daß «sie nicht in der Lage ist, die Reise nach Groß-Zimmern zu unternehmen, um daselbst von Herrn Schenk Auskünfte zu sammeln über ihren Sohn Bernard», daß sie wünscht, daß «Herr Schenk nach Diekirch kommt und dort alle zweckdienliche Angaben macht», daß sie «für dessen Beherbergung und Beköstigung für diese Zeit aufkommen wird».

Am 30. 10. 47 teilt Frau Koch Schenk mit, daß sie sich erneut an das lux. Außenministerium gewandt hat «um die Sache an das lux. Konsulat in Deutschland weiterzuleiten». Im gleichen Brief bittet sie um Mitteilung, wenn das versprochene Paket eingetroffen sei.

Erst am 1. Januar 1948 trifft das Paket bei Schenk ein, wie er in seinem Brief vom 6. 1. 48 schreibt. Ueber Bernard aber liegen immer noch keine weiteren Neuigkeiten vor. Dafür taucht in diesem Brief ein neues Moment auf. Schenk schreibt :

«Liebe Frau Koch, ich bitte Sie nun um eine Auskunft, die ich ja am liebsten mit Ihnen in Luxemburg besprochen hätte, aber ich weiß nicht, ob ich recht tue. Wie sieht es zur Zeit in Luxemburg mit Arbeit aus? Würde, wenn es möglich wäre, mich in L. verpflichten auf 2 - 3 Jahre. Aber verstehen Sie mich

bitte nicht verkehrt, bitte nicht. Ich möchte nämlich keinesfalls einen ausnützen auf dem kleinen Erdenreich. Sie werden mich schon verstehen.

Inzwischen würde ich gerne meine Zeit bis zum Heiraten in Luxemburg arbeiten. Alles andere bei Ihnen mündlich. Bitte Fr. Koch schreiben Sie, wie Sie sich dazu stellen würden.»

In ihrer Antwort, datiert auf den 20. 1. 48, schreibt Frau Koch, «das sei ganz ausgeschlossen», habe man ihr bei der Behörde zur Antwort gegeben. «Ich kann Ihnen leider nicht helfen.»

Inzwischen erhielt sie unter dem Datum des 2. 1. 48 einen Brief aus Esch-Alzette von Carlo Steichen, in welchem dieser sich zunächst entschuldigt für das lange Ausbleiben seiner Antwort, was daran lag, daß er bis zu diesem Datum in Paris auf der Universität war. Steichen fährt dann fort :

«Ich habe einen Brief von diesem Adam Schenk erhalten, der mit Bernard und mir in der Kaserne zu Königsberg war. Ich kann mich dieses Adam Schenk nicht mehr genau erinnern, aber sein Name kommt mir bekannt vor, und es wird wohl stimmen, daß er bei uns in Königsberg war. Da aber Ihr Sohn Bernard später mit mir und Eduard Reichling, Strassen bei Luxemburg, von Königsberg fortlief, so haben die Aussagen von Schenk letzten Endes nicht viel Bedeutung. Denn das, was er sagen kann — so gut es auch gemeint sein kann — ist alles überholt durch Späteres, was Ihnen Eduard Reichling und ich bezeugt haben.»

Aber Frau Koch kann und will die Hoffnung, die sie auf Schenk gesetzt hat, noch immer nicht aufgeben. In einem Antwortschreiben an Steichen verweist sie auf den Deutschen, der mit übergelaufen war, und, nach Schenks Aussage, schwerverwundet zurückgekommen und mit Schenk zusammen im Königsberger Lazarett war.

«Da Schenk mit dem deutschen Kameraden im Lazarett gelegen hat, so glaube ich nicht, daß die Aussagen von Schenk überholt sind, da ja der andere Deutsche mit übergelaufen war.»

Hier der Wortlaut der Aussage von Ed. Reichling aus Strassen, die am Ende des Jahres 1945 gemacht worden war :

«Wir sind zu 3 zu den Russen übergelaufen: Steichen von Esch-A., Koch von Diekirch und ich. Die Deutschen hatten wieder einmal angegriffen, wobei Koch angeschossen wurde und auf mich fiel und sagte: Ich bin getroffen (je suis blessé). Ich (Reichling) schleppte denselben noch mit in einen Graben, kann aber nicht sagen, ob er einen Schulterchuß oder einen Armschuß erhalten hat, denn es ist alles zu schnell gegangen. Ob er ins Lazarett gekommen ist, kann ich auch nicht sagen, denn es war alles durcheinander.»

Am 31. 1. 1948 begann dann ein neues Licht der Hoffnung am Lebenshorizont von Frau Koch aufzuleuchten. Eine Postkarte aus Meerane in Sachsen (russische Zone) mit dem Datum des 21. 1. 48 kam von einem gewissen Rudolf Hübschmann. Er schrieb :

Werte Frau,

Habe Ihr Inserat in der Zeitung «Die Tribüne» gelesen, will Ihnen darauf gleich Bescheid schreiben. Ich bin mit Bernhard Koch, geb. 1. 12. 25, vom 24. 1. 45 bis 22. 2. 45 in Königsberg bzw. Metketen/Ostpr. zusammen gewesen. Bernhard Koch erhielt beim Angriff der Russen am 22. 2. 45 einen Oberarmdurchschuß und geriet nach Verwundung in russische Gefangenschaft. Ich selbst bin am 23. 2. 45 schwer verwundet worden und nach Dänemark gekommen. Alle Soldaten, die in Ostpreußen in russische Gefangenschaft gerieten, sind nach dem Ural ins Gefangenenlager gekommen. Ich hoffe Ihnen damit gedient zu haben, verbleibe ich

Rudolf Hübschmann

Für weitere Auskünfte bin ich gern bereit.

Hier muß gesagt werden, daß Frau Koch, neben der Korrespondenz mit Adam Schenk, auch noch alle anderen Möglichkeiten, zu einer Nachricht über ihren Sohn Bernard zu kommen, restlos ausgeschöpft hatte. So hatte sie über das Belgische Rote Kreuz an die französische Gesandtschaft in Moskau geschrieben. Mit Datum vom 8. 10. 46 hatte M. André CHECQUIERE vom Belgischen Roten Kreuz No 54619, aus der russischen Hauptstadt von Lieutenant-Colonel R. MARQUIE,

Chef de la Mission Française de Rapatriement en U.R.S.S.,
folgende Antwort erhalten :

«Monsieur,

Je me réfère à votre lettre du 28 Août 1946, et ai
l'honneur de vous informer qu'une enquête est ou-
verte en vue de retrouver :

Monsieur KOCH, Bernard-Joseph, de nationalité
luxembourgeoise et

Monsieur Dibbling, René, de nationalité française.

Quels qu'en soient les résultats, je ne manquerai pas
de vous les communiquer.»

Am 14. 4. 48 schrieb sie an das «Amt für die Erfassung der
Kriegsopfer — Deutscher Kriegsgefangenenendienst in Berlin-
Charlottenburg, Hardenburgerstr. 10», sowie an den «Groupe
Français du Conseil de Contrôle — Division: Personnes dépla-
cées — Berlin Halensee, Kurfürstendamm 96». Doch diese
Bemühungen blieben ohne das geringste Resultat.

Ende Oktober 1947 hatte sie um Aufschluß gebeten über
eine Anzeige, die sie eventuell im «Berliner Telegraph» aufzu-
geben gedenke. Diesen Schritt hatte sie sowohl über das Com-
missariat du Rapatriement in Luxemburg, als auch über die
dortige Elternvereinigung in die Wege geleitet. Daraufhin tat
ihr das Rapatriement am 19. 11. 47 folgendes zu wissen :

Betr. : Suchanzeige in deutschen Zeitungen.

Wir sind im Besitz ihres Schreibens vom 14. 11. 47.
Prinzipiell sind wir bereit, solche Anzeigen in Kürze
aufzunehmen, sobald der uns von der Regierung zur
Verfügung gestellte Reichsmarkbetrag von den Orts-
behörden freigegeben wird.

Allerdings möchten wir bemerken, daß eine einzige
Anzeige für das ganze deutsche Gebiet unzureichend
ist und daß wenigstens 2 Anzeigen in jeder Zone
erscheinen müssen. Die Preise belaufen sich nach
unsere Feststellungen z. Zt. auf RM 30,— bis RM.
60,— pro Anzeige.

Wir werden noch auf die Angelegenheit zurückkom-
men.

Hochachtungsvoll!

Pour le
COMMISSAIRE AU RAPATRIEMENT
Le secrétaire général :
(s.) A. de Muysen.

Dann kam ein Brief aus Meerane, datiert auf den 16. 2. 48,
in dem es u. a. hieß :

.

Nun zu Ihrem Sohne. Er wurde bei einem Angriff
der Russen am 22. 2. 45 bei Metgethen Ostpr. zuerst
am Oberarm und an einem Bein verwundet. Durch
die Verwundung am Bein konnte er nicht zurück
zu den eigenen Leuten und geriet dadurch in russ.
Gefangenschaft. Die Verwundung an und für sich
war nicht schwer. Nur der Moment der Verwundung
des Beines brachte es mit sich, daß er in Gefangen-
schaft geriet. Ihr Sohn befand sich in meiner Grup-
pe vom 18. 2. 45 an. Nach dem Bild kann ich leider
nicht gehen, weil Ihr Sohn damals bei mir eine an-
dere Uniform trug und dadurch auch anders aus-
sah.

.

Von wo aus er damals hingekommen ist, ist mir
nicht bekannt. Ich vermute nur, daß alle die in Ost-
preußen in Gefangenschaft gerieten im Ural in Ruß-
land sich befinden. Nun zu meinen Unkosten. Um
diese zu erstatten, wäre ich Ihnen sehr dankbar,
wenn Sie etwas Lebensmittel z. B. Bohnenkaffee,
Trockenmilch, Reis, Mehl oder ähnliches senden
würden. Sie täten damit mir einen großen Gefallen.
Denn hier gibt es an solchen Sachen so wenig, fast
überhaupt nichts. Man kommt nicht mehr satt, man
ist jeden Tag hungrig. So ist es, wenn man keine
Kartoffel und so wenig Brot hat. Nun bin ich noch
dazu Beinamputierter und außerdem zuckerkrank.
Da kann man nicht über Land fahren und sich et-
was Zusätzliches heranholen. Ich will Ihnen nun
nicht aufdringlich erscheinen, aber Sie würden mir
doch aus einer Notlage helfen. Ich will nun schlies-
sen in der Hoffnung auf Ihre baldige Nachricht ver-
bleibe ich

Ihr Rudolf Hübschmann.

Am 31. 3. 48 teilte das Commissariat du Rapatriement mit :

Von dem Deutschen Rudolf Hübschmann erhielten
wir wieder ein Schreiben ähnlich dem an Sie gericht-
eten vom 16. 2. 48.

Auf den ihm von uns vorgelegten Lichtbildern hat
er Ihren Sohn nicht erkannt.

Und am 4. 5. 48 hieß es dann :

Wir teilen Ihnen andurch mit, daß die durch den Deutschen Rudolf Hübschmann über Ihren Sohn Bernard gemachten Angaben nicht der Wahrheit entsprechen. Dies haben wir durch das Verhör, dem Hübschmann unterzogen wurde, festgestellt.

Wir bitten Sie daher besagtem Hübschmann kein Dankpaket zu schicken.

Nachdem diese Hoffnung derart zusammengebrochen war, wandten sich Frau Kochs Gedanken wieder jenem Deutschen zu, von dem Adam Schenk ihr geschrieben hatte, er habe zusammen mit ihrem Sohn Bernard in Königsberg schwerwundet im Lazarett gelegen. Wenn sie auch eine zeitlang der Meinung war, dieser Deutsche sei eben Rudolf Hübschmann gewesen, so erhielt sie nun von Schenk die Adresse eines Werner Schieschke, Rastenburg - Ostpreußen b/Königsberg, Hauptstraße, der dieser Deutsche sein sollte. So versuchte denn nun das Rapatriement, neben den Bemühungen von Frau Koch selber, diesen Werner Schieschke aufzufinden. Diese Aktion nahm am 18. 3. 48 ihren Anfang. Am 12. 5. 48 konnte das Rapatriement berichten, «daß ein von uns an den Deutschen Werner Schieschke gerichtetes Schreiben zurückkam mit der Bemerkung, daß der Betreffende nicht an der angegebenen Adresse existiert».

In der Zwischenzeit waren immer wieder Briefe von Adam Schenk eingetroffen, die aber in keiner Weise ein neues Moment von Bedeutung in die ganze Sache bringen konnten. Lediglich in seinem Brief vom 17. 2. 48 schrieb er von einer «Neuen Adresse in ERLANGEN», die er von einem Kriegsgefangenen erhalten habe. Er bat darin Frau Koch, einen Bericht über die Geschehnisse zu geben, damit er denselben weiterleiten könne. Desweiteren ging Schenk — wie auch in späteren Briefen — auf die Tatsache ein, daß er vom Konsulat in Frankfurt noch immer nicht gehört habe, was ihm die Einreise nach Luxemburg erlaube. Am 5. 2. 48 dankt er für ein Päckchen, das er von Frau Koch erhielt, bemerkt aber, daß er nun bereits 5 Wochen keine Antwort mehr auf seine Post bekommen habe. Am 16. 4. 48, da er «jetzt ein viertel Jahr aber gut überhaupt keinen Brief» mehr von Frau Koch bekommen habe, muß er, wie er angibt, wieder mal schreiben. Er teilt mit, daß er «jetzt wieder was über die Schweiz in die Wege geleitet» habe und das Beste hoffe. Außerdem habe er «jetzt vor kurzem persönlich an den General Jüttel geschrieben». Auf einer beigelegten Karte steht die folgende Antwort :

Geehrter Herr Schenk!

Habe noch keine Nachricht von Luxemburg erhalten.

Der Großherzoglich Luxemburgische KONSUL
gez. Jüttel.

Und die Karte trägt das Datum : Frankfurt/Main den 14. 4. 1948, Oberlinda 108.

In ihrem Brief vom 1. 5. 48 an Schenk taucht zum ersten Mal ein leiser Verdacht an der Richtigkeit der Aussagen des Schenk auf. Sie schreibt :

.

Was Ihre Papiere anbelangt, müssen Sie Geduld haben. Sind Sie denn in der Lage, wichtige Angaben über meinen, noch nicht aus Rußland zurückgekehrten Sohn Bernard zu machen? Dann wollen Sie mir das bitte mitteilen. Und ich tue mein Bestes.

Dennoch fragt sie am 8. 5. 48 bei Regierungsrat J. Brücher nach, was sie in Sachen Einreisegenehmigung für Adam Schenk tun soll.

Am 26. 5. 48 teilt Schenk ihr mit, daß er vom Rapatriement aufgefordert wurde, eine schriftliche Erklärung über Bernard abzugeben.

.

Muß ich eine schriftliche Erklärung abgeben oder wie ist das Schreiben gemeint? Denn auf den Tag genau sind mir die richtigen Daten jetzt aus dem Kopf. Schreiben Sie mir bald Antwort.

Als Frau Koch Schenk am 1. 6. 48 schreibt, er solle die verlangte schriftliche Erklärung an das Rapatriement gleich abgeben, ist sie es, die nun bis zum 26. 8. 48 warten muß, bevor Schenk sich wieder meldet. Und dann ist von dem Schreiben des Rapatriement keine Rede mehr in diesem Brief. Dafür heißt es aber, daß man jetzt, nach der Währungsreform in Deutschland «schon ziemlich zu kaufen bekommt», wenn man Geld hat. «Jetzt könnte ich mal schon nach Luxemburg fahren, aber das Geld, das Geld.» Von der Einreisegenehmigung und dem Arbeiten in Luxemburg geht mit keinem Wort mehr die Rede.

Die nächsten Briefe von Schenk datieren vom 3. 10. und 28. 10. 48. In ihnen wird von dem eigentlichen Zweck der gan-

zen Korrespondenz, den Auskünften über Bernard, kaum noch gesprochen. Ihr Inhalt läßt sich in einem Satz zusammenfassen, den Schenk auch zum Abschluß seines Briefes vom 28. 10. 48 gebraucht: «Wer auf Gott vertraut, hat auf festen Grund gebaut.»

Nicht anders ist es mit dem Brief vom 23. 12. 48. Auch er enthält nur Nebensächlichkeiten: Wünsche für ein «fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr». Und die durch mehrfache Wiederholung schon zum Schema gewordene Frage: «Was haben Sie von Bernard bis jetzt gehört? Oder ist er gar schon daheim wieder angekommen? Ich wünsche es Ihnen von Herzen.»

Aus dem Antwortschreiben von Frau Koch vom 1. 1. 1949 sei folgendes festgehalten :

« »

Sie fragten in Ihrem Brief, wie es mir ginge gesundheitlich. Sie können es sich wohl denken. Wenn Bernard zurück wäre, hat der Arzt gesagt, dann ginge es besser mit mir.»

Wer könnte hier schon helfen? Jedenfalls nicht der Brief Schenks vom 12. 1. 49, der nichts enthält als allgemeine, vage Trostorte, die zum Teil sogar lächerlich wirken :

« »

. . . und ich bestehe darauf, daß Bernard durchkommt, denn er war einer, der seinen Glauben am höchsten gehalten hat.»

Gemäß den uns vorliegenden Briefen dürfte die Erklärung für den nach und nach ins Stocken geratenen Briefwechsel zwischen Frau Koch und Schenk durch die Tatsache gegeben sein, daß Frau Koch im Laufe des Monats Mai 1948 auf eine neue Hoffnungsspur gelenkt worden war. Durch eine Dame aus Diekirch (Mme Noesen), die um diese Zeit in Remerschen gewilt hat, erhält Frau Koch folgendes Schreiben :

Remerschen, le 22. 5. 48

Mme Koch,

Ich war heute morgen bei den Leuten (es handelt sich um eine Familie Koch aus Remerschen). Selbe sagten mir, daß ein Junge mit Namen Müller aus Sendorf (Deutschland) sei bei ihnen gewesen und hätte gesagt, ein Junge aus Diekirch mit Namen

Koch sei bei ihm gewesen im Lazarett auf der Lüneburger Heide und zwar nach dem Krieg. Er sei blesiert gewesen am Arm, jedoch nicht gefährlich. Er sagte, sie hätten sich verabredet durchzubrechen, jedoch Koch sei nicht mitgegangen. Und wo Koch nachdem hingekommen sei, wußte er nicht. Das sind alle Neuigkeiten, die die Leute wußten. Er schildert ihn blond, korpulent und mit Brille.

Am 27. 5. 48 schreibt Frau Koch an diesen Müller aus Sendorf, bittet um nähere Einzelheiten über das Schicksal Ihres Sohnes und fügt ein Bild von diesem bei.

Am 4. 6. 48 teilt sie dem Rapatriement die neuen Fakten mit und fügt hinzu, daß sie bis dato noch keine Antwort von Müller habe, sowie daß Sendorf an der Grenze liege und Müller, gemäß Aussage von Mme Noesen, Verwandte in Remerschen habe.

Am 7. 6. 48 teilt ihr das Rapatriement mit, «daß, soweit wir feststellen konnten, eine Ortschaft Sendorf in Deutschland nicht besteht. Es wäre daher zweckmäßig, bei den Verwandten des besagten Müller seine genaue Adresse zu erfragen, damit wir uns mit ihm in Verbindung setzen könnten.»

Nach einer erneuten Aussprache mit Mme Noesen teilt Frau Koch dem Rapatriement am 8. 6. mit, «daß Sendorf wahrscheinlich mit einem h geschrieben wird, so daß es Sehndorf ist anstatt Sendorf. Es liege bei Perl (Deutschland) Was die Verwandten des besagten Müller in Remerschen anbelangt, so weiß Mme Noesen ihren Namen nicht.»

Mit Datum vom 12. 6. 48 erhält dann Frau Koch einen Brief von Müller aus Sehndorf.

Sehr geehrte Frau Koch,

Sie schreiben mir von Ihrem Sohn, daß ich ihn kennen sollte. Ich weiß aber nicht, daß ich ihn gesehen habe. Es war ein Luxemburger bei mir im Lazarett und ich glaube er hieß Koch, aber seinen Vornamen weiß ich nicht mehr. Auf Ihrem Bild erkenne ich keinen. Es könnte derjenige sein auf dem Bild, dem der Schatten im Gesicht ist. Aber ich kann es nicht sagen, denn er war bei mir 1945 im Februar und es war ein großer starker Mann, ein wenig rötlich die Gesichtsfarbe. Er war in Berlin in einer Werkstatt und hatte sich den Daumen gequetscht. Sie müssen doch wissen, wo er Ende 1944 oder Anfang

1945 gewesen ist. Vielleicht haben Sie ein Bild von Ihrem Sohn, wo er eine Felduniform getragen hatte, dann würde ich ihn schon erkennen. Aber auf Ihrem Bild ist es unmöglich ihn zu erkennen. Also schreiben Sie mir bitte Genaues auf meinen Brief. Vielleicht erkenne ich ihn dann auf einem andern Bild. Ich helfe Ihnen so gut ich in der Lage bin. Ich bin Ihnen zu jedem Dienst in der Sache bereit.

Hochachtungsvoll
Müller Paul.

Am 27. 6. 48 übersendet Frau Koch diese Antwort an das Rapatriement mit der Bemerkung :

«Ich glaube kaum, daß dieser Deutsche meinen Sohn kennt, denn auf dem Photo das ich ihm sandte, hat er meinen Sohn nicht erkannt.»

Eine gewisse, vollkommen begreifliche Resignation macht sich bei Frau Koch nach all den Jahren, reich an aufkeimenden Hoffnungen und immer wieder bitteren Enttäuschungen, bemerkbar.

Dieselbe wird noch vertieft durch das langandauernde Hin und Her in Bezug auf Werner Schieschke, der weder durch das Schreiben von Frau Koch, noch durch das Rapatriement ausfindig gemacht werden kann. Das einzige Resultat, das hierin erzielt wird, lautet dahin, «daß derselbe an der angegebenen Adresse nicht existiert».

Es ist der Zeitpunkt gekommen, wo Frau Koch sich an jeden Strohalm klammert. So teilt sie dem Rapatriement am 12. 12. 48 die Adresse eines Deutschen Johann Wanken, Gesotz b. Feuerscheid, Kr. Prüm, mit, «der vor Kurzem aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist und in der Gefangenschaft mit Luxemburgern gewesen sein soll». Sie hat diese Adresse über ihre Nachbarn N. Thillen-Schmitz, Diekirch, erfahren, die ihr übermittelten, daß der Oheim des Deutschen bei Familie Suttor in Diekirch als Knecht arbeitete. Dort erhielt sie dann die Adresse, die sie nun an das Rapatriement weiterleitet, «um alles zu untersuchen, ob wirklich Luxemburger da waren».

Wir wissen nicht, ob diese neue Spur noch ein Ergebnis zeitigte. Es sieht nicht danach aus. Denn hier endet das uns zur Verfügung stehende, von Frau Koch so sorgfältig aufbewahrte Material.

Lediglich ein Brief von Adam Schenk liegt noch vor uns. Er trägt das Datum des 18. 9. 1951. Darin heißt es u. a. :

« »

Wie Sie vielleicht gesagt bekamen, sind Sie vor rund 10 Tagen teleph. angerufen worden. Ich war in Walendorf und wollte da rüber zu Ihnen, aber ich bekam den kleinen Grenzausweis doch nicht ausgehändigt. Sie wollten mich dann so rüber lassen, aber ich dachte, es sei zu gefährlich und habe dann den Bürgermeister in Diekirch angerufen. Ein Gespräch für 5.80 DM und konnte noch nicht einmal mit Ihnen persönlich sprechen, da Sie im Krankenhaus lagen.

.

Werte Frau Koch, ich bekam durch ein Inserat in der Trierer Zeitung auf meiner Reise eine Stelle in Fischbach, Luxemburg, zur Hand, welche ich gerne annehmen würde, aber es würde hier an einer Empfehlung liegen. Ich habe jetzt dem Mann selbst geschrieben und hoffe, daß ich in Fischbach/Luxemburg anfangen kann zu arbeiten. Bei uns ist einfach nichts mehr zu machen, da es überall am Geld mangelt. Ich würde mich freuen, wenn Sie nur mal mit dem Herrn reden könnten. Und hier seine Adresse: Herrn Jean Kyll, Fischbach/Clervaux — Anstreichermeister — Luxemburg.

.

Nun möchte ich meinen Brief beenden in der Hoffnung, daß Bernhard bald heimkommt und Sie wieder recht gesund werden und daß mir die Einstellung klappt.»

Auch hier wissen wir nicht, ob «die Einstellung klappte», denn dieser Brief ist das uns zur Verfügung stehende Dokument, das das späteste Datum in der Sache Bernard Koch trägt. Was wir aber wissen, ist, daß hier ein **Leben zu Ende ging, ein Mutterleben**, das auch ein Mutterleben war, das während Jahren und Jahren nur mehr von der Hoffnung zehrte, von der Hoffnung auf die Wiederkehr des geliebten Sohnes. Eine Hoffnung, die keine Erfüllung fand.

* * * *